
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 22/3 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.3.59603

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

François ROUQUET, *L'épuration dans l'administration française. Agents de l'Etat et collaboration ordinaire*, Paris (CNRS-Editions) 1993, 300 S. (Histoire 20^e siècle).

Bekanntlich hat Frankreich seit einiger Zeit seine »dunklen Jahre« zwischen 1940 und 1944 entdeckt und diskutiert teilweise leidenschaftlich über Verstrickung und Verdrängung. Neuerdings wird versucht, den Begriff der Kollaboration aufzufächern und sich verschiedenen Verhaltensweisen in nuancierterer Form und mit abgestuften Begriffen anzunähern. Dabei werden, so scheint es, auch Anleihen bei der deutschen Widerstandsforschung der letzten zwanzig Jahre gemacht, die den Lebenswirklichkeiten der Menschen im »Dritten Reich« mittlerweile durch feingliedrige Differenzierungsraster näherkommen möchte. In seinem instruktiven Buch über die »Säuberung« richtet Rouquet denn auch den Blick nicht auf die Kollaborations-Eliten, die lange Zeit im Mittelpunkt des Forschungsinteresses gestanden haben, sondern er wendet sich der »petite collaboration« (S. 13) zu und wertet erstmals systematisch eine ganze Reihe von Personalakten aus der französischen Verwaltung, besonders aus den Schul- und Postbehörden, aus. Sein Ziel ist es, das soziale Phänomen von Kollaboration und »Säuberung« zu verstehen und etwa der Frage nachzuspüren, wie Lehrer A oder Postangestellte B sich in den Okkupationsjahren verhalten haben.

In einem ersten Zugriff wirft Rouquet das Kardinalproblem auf: Wer überhaupt war, aus zeitgenössischer Sicht, Kollaborateur? Waren es alle Beamten, die dem Vichy-Regime und den Besatzungsbehörden gedient hatten? Wohl kaum. Waren es also nur die Funktionseliten oder doch auch die subalternen Bediensteten? War ein kleiner Beamter deshalb Kollaborateur, weil er seine Anweisungen auch nach 1940 so leidenschaftslos und beflissen ausführte, wie er es aus der Zeit davor gewohnt war? Konnte man die kleine Angestellte der Kollaboration bezichtigen, weil sie sich nicht weigerte, zu gehorchen? Oder ist ein Signum der Kollaboration die Eigeninitiative? Diese Probleme wurden unmittelbar nach 1944 in unterschiedlichen Anordnungen zur politischen »Säuberung« nur unzureichend gelöst. Man konnte nicht zweifelsfrei definieren, ab wann ein Mann oder eine Frau Verrat begangen habe, weil es eine subtile Dialektik zwischen Nation und Staat gab: Dem Staat (Vichy) zu dienen widersprach den Interessen der Nation (Frankreich).

Auch bei den einzelnen »Delikten«, die nun zur Strafe standen, konnte Willkür nicht ausgeschlossen werden. Eine große Anzahl der Prozesse beschäftigte sich mit sogenannten »Meinungsdelikten«, wobei nicht allein eine deformierte Erinnerung problematisch werden konnte, sondern auch Anschuldigungs-Motivationen aus Frustration, Neid, Rivalität, also das ganze Arsenal sozialpsychologisch zu erklärender Handlungsweisen. Was waren »antifranzösische Bemerkungen?« Wie ist das Verhältnis von »Maréchalisme« und »Vichysme« einzuschätzen, wie sollte eine Grenze gezogen werden können angesichts der schon fast mythischen Verehrung, die Pétain, der »Sieger von Verdun«, seitens der Franzosen erfuhr, wann also wurde der Rubikon überschritten, wann wurde aus der Verehrung des Mythos eine Art von Kollaboration? Auch die weiteren »Delikte«, zum Beispiel »deutschfreundliche Bemerkungen« oder »Anglophobie« und »Äußerungen gegen die Résistance«, blieben schillernd und die Untersuchungsausschüsse konnten nicht mehr leisten, als sich durchzulavieren. Rouquet beschreibt auch den Spezialfall Elsaß-Lothringen, wo die Nationalsozialisten eine brutale Germanisierungspolitik betrieben hatten; knapp ein Viertel der Urteile, die nach 1944 gefällt wurden, gingen auf NSDAP-Mitgliedschaft der betroffenen Elsaß-Lothringer zurück.

Genauer zu kategorisieren als »Meinungsdelikte« waren natürlich die »Handlungsdelikte«, also Propaganda, Denunziation oder, der Kulminationspunkt, die Annahme der deutschen Nationalität. Andere, schwer auf einen gemeinsamen Nenner zu bringende »Delikte« kamen hinzu, etwa »intime Beziehungen zum Feind«, bei denen die Phantasien besonders ins Kraut schossen; fast ein Drittel der Sanktionen gegen Frauen fußten auf solchen Anschuldigungen. Überhaupt bemüht sich Rouquet, mit zahlreichen Schaubildern das unübersichtliche Geflecht zu entwirren, weist uns auf die geographische Verteilung der »Säuberungen« hin, unterscheidet nach Alter und Geschlecht und versucht, ein genaueres Zahlenmaterial zu generieren.

Den Abschluß der Arbeit, die im übrigen immer wieder ausführlich aus Anklage- und Verteidigungsschriften zitiert, bildet eine Typologie. Rouquet scheidet sechs Gruppen, die er teilweise ihrerseits wieder untergliedert: 1. »Die Deutschen in Frankreich«, Germanophile, aber auch aktive französische Nationalsozialisten, 2. »Die Engagierten«, vor allem junge Karrieristen und durch Propaganda verführte Familienväter, 3. »Die Veteranen«, einmal die von der Aura Pétains geblendeten alten Kombattanten, dann aber auch die »neuen« Kombattanten, die England, de Gaulle, Juden, Kommunisten und Freimaurer haßten. 4. »Die Chefs«, die mit Eifer alle Anordnungen ausführten, 5. »Die Politischen« und 6. »Die Damen« (Rouquet nimmt Heinrich Bölls »Gruppenbild mit Dame« zum Bezugspunkt), die zumindest zum Teil auch Opfer der Phantasien ihrer Mitbürger wurden. Nach der »wildem« Abrechnung im Zuge der Libération, die Schrecken und Entsetzen verbreitete, wurde nun versucht, die »Säuberung« in geregelte Bahnen zu leiten. Sie war deshalb auch keine »harte Säuberung«, sondern, das hebt Rouquet am Ende des auch methodisch anspruchsvollen Buches hervor, eher eine symbolische, mit der gezeigt werden sollte, daß Frankreich die bösen Geister der Vergangenheit vertrieben habe. Scheinbar »gesäubert« konnte sich die Nation neuen großen Aufgaben zuwenden – derweil die Leichen im Keller des Landes für einige Jahrzehnte der Vergessenheit anheimfielen.

Edgar WOLFRUM, Berlin

Pierre RIGOULOT, *Les enfants de l'épuration*, Paris (Plon) 1993, 532 S.

Pierre Rigoulot hat ein mutiges Buch geschrieben: Während die Geschichte der französischen Kollaboration noch einer sorgfältigen Aufarbeitung harret – woran der Prozeß gegen Paul Touvier nachdrücklich erinnerte –, wendet er sich schon an den Leser mit der unmißverständlich formulierten Botschaft, den Nachkommen der – mit Feuchtwanger zu sprechen – »Bemakelten« des besetzten Frankreichs die Verfehlungen ihrer Väter und Mütter nicht anzurechnen. Er nennt dies treffend »une contre-histoire« (Kapitel 1).

Rigoulot macht uns vertraut mit den inneren Qualen der »enfants de l'épuration«, ohne die Motive der als Landesverräter Verurteilten ganz auszublenden. Der Autor hat keine Mühe gescheut, um mit den Betroffenen in Kontakt zu kommen – mitunter in recht engen Kontakt, der ihn nolens volens dem Verdacht aussetzt, sein Verständnis für die Täter sei im Hinblick auf die Qualen der Opfer etwas zu groß ausgefallen.

Rigoulot verkennt nicht die Subjektivität der Aussagen seiner heute jenseits der Mitte ihres Lebens stehenden Zeitzeugen. Er konfrontiert sie bewußt mit der vorherrschenden »Verteufelung« alles auch nur entfernt an Vichy Erinnernden (vgl. S. 121 ff.). Dabei will er Fragen stellen, keine Antworten geben – denn es soll nicht zuletzt genauer überlegt werden, was eigentlich »Kollaboration« war (S. 69 ff.) ... Mit diesem an der Grenze zwischen Geschichtsschreibung und Psychologie anzusiedelnden Buch (S. 17) verfolgt Rigoulot letztlich einen aktuellen Zweck: Er möchte die Befindlichkeit einer Gesellschaft »enthüllen«, die – durch die Rezeption von Freud, Marx und Liberalismus einer sicheren moralischen Gesinnung beraubt – mittels einer Diabolisierung der Kollaborateure ihre Suche nach festen Werten betreibt (S. 530 ff.). Die Vorzüge einer vom Nationalbewußtsein her definierten Denkweise seien einem schrankenlosen Individualismus aufgeopfert worden, der Vichy ohne jede Berücksichtigung der historischen Umstände kategorisch verurteile (S. 13 ff.).

Unabhängig von der Akzeptanz einer solchen Sicht: Rigoulots Buch erleichtert einen unverkrampfteren Umgang mit den »Bemakelten«. In der – wie er eher beiläufig zugibt (S. 123 f.) – für sein eigenes Empfinden und auch für den Leser bisweilen verführerischen Freilegung des »menschlichen Antlitzes« der Kollaborateure ist das zentrale Anliegen Rigoulots zu sehen. Es wird mit Absicht kein inhaltliches Durchdenken des historischen Themenkomplexes »Kollaboration« geboten. Diesbezüglich beschränkt sich Rigoulot auf die humani-